

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 62=82 (1916)

Heft: 51

Artikel: Schiessleistungen des Landsturms

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-32813>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

man zur Lösung der Frage betreffend den Eisenbahntransport der Truppen und des Kriegsmaterials bedarf. Die Züge müssen auch rangiert und geladen werden. Es bedarf vor allem Rampen, damit die Artillerie und das übrige schwere Material ein- und ausgeladen werden können.

Die Eisenbahnstationen Venetiens sind nun nicht reichlich mit Rampen versehen. Die Heeresleitung hat sich daher durch Schaffung von sogenannten transportablen Rampen helfen müssen. In einer Anzahl Hauptstationen steht immer ein mit eigens dazu gerüsteten, 5 m langen Eisenstangen und Holzbrettern geladener, abfahrtsbereiter Zug. Diese improvisierten Rampen werden auf offenem Felde und möglichst nahe an dem Bestimmungsort der aufzuladenden Truppen und Materialien aufgeschlagen.

Dank diesen Einrichtungen ist es möglich gewesen, auf den hauptsächlichsten Linien Venetiens alle zehn Minuten einen Militärzug zirkulieren zu lassen.

Die Beförderung des Kriegsmaterials, der Lebensmittel, der Munitionen und der Artillerie bildet für die Eisenbahnen eine viel schwierigere Aufgabe als der Truppentransport. So wurde z. B. die Linie Padua-Vicenza gerade während der Zeit des großen Truppentransportes mehrere Tage lang durch die Beförderung der Artillerie in Anspruch genommen, für welche regelmäßig ein Zug alle zehn Minuten zur Abfahrt gelangte. Es folgten hierauf Transporte von Luftfahrzeugen und von großen Munitionsparken.

Ungeachtet der fieberhaften und wirklich außerordentlichen Tätigkeit der Eisenbahnen, die von allen Eingeweihten bewundert wurde, genügten jedoch ihre Linien zum Transporte sämtlicher Truppen nicht, weshalb mehr als 150,000 Mann in größter Eile und auf bedeutenden Entfernungen mittelst Automobilen befördert werden mußten. Es ist nämlich hiebei in Erwägung zu ziehen, daß außer dem Heere von 400,000 Mann, welches im Laufe einer Woche auf dem äußersten Rande der beiden Hochebenen von Arsiero und Asiago, auf dem Pasubio, im Tale Arsa und auf den beiden Flügeln (links im Etschtale und rechts im Suganertale) konzentriert worden war, das italienische Oberkommando — für den Fall, daß es den Oesterreichern gelungen wäre, die Linie der Hochebenen zu durchbrechen — in der venetianischen Ebene eine zweite, zirka 500,000 Mann starke Reservearmee organisiert und gesammelt hatte. Die zur Bildung dieser zweiten Armee erforderlichen Kontingente waren nun den verschiedenen Militärdepots der lombardischen, emilianischen und anliegenden Provinzen entnommen und meist auf Hunderte von Kilometern transportiert worden. Man benutzte also hiefür reichlich die Automobile, die teils von den Ufern des Isonzo und teils aus andern Gegenden geladen abgingen. Wo aber die Automobile sich als ganz besonders nützlich erwiesen haben, das war in bezug auf den Truppentransport von den Endstationen der Eisenbahnen bis zur ersten Gefechtslinie. Die zur ersten Gefechtslinie auf den beiden Hochebenen bestimmten italienischen Kontingente erreichten die Endstationen: Schio (nach dem Tale Arsa, dem Pasubio und der Strecke Pasubio-Naregno), Thiene (nach San Giacomo di Lusiana, Asiago), Rochette (nach Arsiero), Bassano (nach dem Tale Sugana bzw. nach den

Tälern Stagna und Primolano zwei Ausmündungen der von der Hochebene Asiago herkommenden Straßen). Von diesen Stationen an hatten die Truppen noch weitere 20 bis 60 km Straße zurückzulegen. Nach ihrer Ankunft in besagten Stationen wurden die Truppen allmählich per Automobil bis an die erste Linie befördert, wo sie oft sofort am Gefechte teilnehmen mußten. Eine größere Schnelligkeit könnte man sich kaum denken. In jenen Tagen intensivster Aktion war das Benehmen der italienischen Soldaten wahrhaftig erstaunlich. Dank dieser Schnelligkeit und Aufopferung vermochte die österreichische Offensive gerade da aufgehalten zu werden, wo der Feind sich auf einen so prompten und energischen Widerstand nicht gefaßt gemacht hatte.

Es leuchtet aber ein, daß nur solchen Truppen, die schon lange an das Artilleriefeuer gewöhnt waren, es zugemutet werden konnte, so rasch und erfolgreich in Aktion zu treten, nachdem sie Tage und Nächte in Eisenbahnzügen zugebracht und sodann noch staubige und blendende Straßen mitten in großer Hitze per Automobil durchfahren hatten.

Diese Kräfteverschiebung auf inneren Linien, vom Isonzo weg bis ins Trentino, hatte demnach eine äußerst große Bedeutung gehabt und zwar nicht nur allein im Hinblick auf die Stärke der beförderten Einheiten, sondern auch auf die Tatsache, daß es möglich gewesen ist, auf den gefährdetsten Punkt gerade die zum wirksamen Anhalten des feindlichen Vordringens geeignetesten Truppen rechtzeitig zu bringen. C.

Schießleistungen des Landsturms.

(Korrespondenz.)

Daß auch unser Landsturm von den aktiven Dienstleistungen profitiert hat, ist vielfach zu wenig bekannt, und daher mag es kommen, daß unsere älteste Altersklasse des Heeres da und dort immer noch etwas über die Achsel angesehen wird. Die Erfahrungen, die der Weltkrieg gezeitigt hat, die mannigfache Verwendung, die der Landsturm an allen Fronten findet und die Leistungen, zu denen er sich überall befähigt gezeigt hat, sollten uns indessen veranlassen, auch unserem eigenen Landsturm vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken; gerade wir müssen darauf sehen, aus jedem irgendwie noch Wehrfähigen das Möglichste herauszuholen, was zur Landesverteidigung dienen kann. Umso erfreulicher ist es, konstatieren zu können, daß unser Landsturm sich heute ganz anders präsentiert, dank der verschiedenen Dienstleistungen, als es noch vor zwei Jahren der Fall war. Auch hier ist tüchtige Arbeit geleistet worden. Das kommt allerdings weniger im äußeren Auftreten, dafür umso mehr im innern Wert zum Ausdruck. Man kann ruhig sagen, daß die Dienstauffassung bei unsern Landsturmmännern sehr oft eine gewissenhaftere ist als die ihrer jüngern Kameraden. Und was sie mit der Waffe zu leisten vermögen, das soll hier an einem Beispiel gezeigt werden. Irgendwo in der inneren Schweiz befindet sich eine kleine Bewachungstruppe von etwa Zugsstärke, die von Landstürmern — gegenwärtig sind solche aus dem Kanton Zug an der Reihe — gestellt wird. Jede Abteilung steht einen Monat im Dienst und wird dann abgelöst. Einen freilich kleinen Teil des

Arbeitspensums bilden Scharfschießübungen. Es werden je 3 Uebungen zu 6 Schüssen gegen Scheibe A und B, Distanz 300 m, bei freigewählter Stellung geschossen, dazu kommen durchschnittlich 4 Kontrollschüsse. Wir haben Einsicht in die Schießberichte der beiden letzten Detachements (September und Oktober) genommen, und die hier verzeichneten Resultate sind höchst erfreuliche. Bei der möglichen Maximalleistung von 162 (Treffer und Punkte) erreichte das September-Detachment (53 Mann) einen Durchschnitt von 121, das Oktober-Detachment (41 Mann) einen solchen von 122, also 75,3% der Höchstleistung. Die besten Resultate waren 157, 154, 153, 148, 147. Die schlechtesten Schützen brachten es immerhin noch auf eine Leistung von 84 resp. 74. Die durchschnittliche Zahl der Treffer in 36 Schüssen betrug beim September-Detachment 33,7 oder 93,6%; beim Oktober-Detachment war sie noch etwas höher; bei diesem erreichte ein Mann in den 3 Uebungen gegen Scheibe B das Maximum. Das sind gewiß Resultate, die sich sehen lassen dürfen. Jedenfalls liefern sie den Beweis, daß unser Landsturm in Bezug auf Schießfertigkeit noch vollständig auf der Höhe der Leistungsfähigkeit steht. Es gilt nur, diese zu erhalten.

Bücherbesprechungen.

Nicht nur die Kriegsgeschichte allein, sondern auch die Kulturgeschichte, die ja gewissermaßen deren Schwester ist, die letztere die Vorbereiterin und Vollenderin dessen, was der Krieg als Episode zu erreichen sucht, muß den Soldaten beschäftigen, — nein: er ist dankbar für jede Gelegenheit, die ihm an den Quellen zu schöpfen erlaubt, die ihm zeigt, wie gewisse Gedanken und Vorstellungen, Verhältnisse, die in der Luft lagen, Ideen, die Gestalt zu gewinnen suchten, die schließlich Gestalt gewinnen mußten, sich als Ursachen dessen herausstellen, was er im Kampfe, in der ultima ratio regis, in der Kriegführung, zu studieren sucht. Deshalb sei hier ein Werk den Kameraden empfohlen, die tiefer einzudringen sich bestreben, ein Werk, das weit über das alltägliche hinausragt und uns zeigt, wie große Zeiten sich in den Gehirnen großer Männer vorbereiten wie eng im Raume sich die Sachen stoßen, welche Wege die Geschichte geht und wie innig die Geschichte unseres Landes mit der der umliegenden Staaten verwachsen ist, das Buch mit dem Titel „Briefwechsel Johann Kaspar Bluntschli mit Savigny, Nietzsche, Leopold Ranke, Jakob Grimm und Ferdinand Meyer, herausgegeben von Wilhelm Oechsli“ (Frauenfeld, Huber & Co.) Fr. 5.50.

Es erübrigt, weiter auf das prächtige Werk einzutreten, die Namen genügen dem Kundigen; allein auf etwas sei hingewiesen, das gerade in diesen Zeiten lehrreich ist: das Geistesleben läßt sich nicht bannen; tausend Brücken führen über die staatlichen Grenzen hinweg, auf denen der Gedankenaustausch der Gebildeten seine Wege zieht. Das sollte man immer bedenken und danach handeln, es würde dann viel, viel ungeschehen bleiben, das doch zu nichts anderem als zur Verbitterung führt. H. M.

Militärmedizin und ärztliche Kriegswissenschaft. III.

Heft: Beiträge zum Truppsanitätsdienst. Mit 6 Abbildungen und 1 Kartenskizze im Text. Wien und Leipzig 1914. Josef Safar. Preis Fr. 1.80.

In der vorliegenden Broschüre finden wir fünf sehr interessante Vorträge, herausgegeben von der Abteilung XXX „Militärsanitätswesen“, nämlich 1. Feldärztliche Erfahrungen aus dem Balkankriege, von K. und K. Oberstabsarzt Dr. Joh. Steiner des Kriegsministeriums in Wien; 2. Kranken- und Verwundetentransport auf Binnenwasserstraßen, von K. und K. Oberstabsarzt Dr. Wilh. Raschofszky des Garnisonsspitals Nr. 2 in Wien; 3. Verwundetentransport auf Kriegsschiffen, im Ge-

birge, im Felde, von K. und K. Marinestabsarzt Dr. Frz. Hauck; 4. Die feldsanitäre Ausbildung der schweizer. Sanitätsoffiziere, von K. und K. Stabsarzt Dr. Theod. Beyer des Garnisonsspitals Nr. 2 in Wien. und 5. Der schlechte Schütze, dessen somatoneurologische Ursachen und Abhilfe, von K. und K. Regimentsarzt Dr. Oskar Kallós im 23 Inf.-Reg. Budapest.

Das Interesse unserer Leser wird sich zumeist auf den Inhalt des Vortrages konzentrieren, den Stabsarzt Dr. Beyer in der 85. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte Ende September 1913 gehalten. „Auf die Empfehlung des Oberfeldarztes der Eidg. Armee“, beginnt derselbe, hat mir das Schweizer. Militärdepartement gestattet, an dem „Taktischen Kurse für dienstleitende Sanitätsoffiziere“ teilzunehmen, der Anfang April 1913 im Raume Olten-Liestal-Basel stattfand. Ferner wurde mir die Auszeichnung zu Teil, der Jahresversammlung der schweizer. Sanitätsstabsoffiziere in Baden (13. IV. 13.) als Gast beigezogen zu werden. Im folgenden sei über die beiden Veranstaltungen berichtet.“ Seine Berichterstattung verrät den sehr aufmerksamen guten Beobachter, der in seinen Ausführungen manches als bemerkens- bzw. nachahmenswert hervorhebt. Ueberrascht war er zunächst davon, wie die Kursteilnehmer unter der tüchtigen gewandten Leitung des Herrn Oberfeldarztes beim Kriegsspiel im Terrain auch taktische Befehle zu geben hatten gleich kombattanten Offizieren, und daß sie sich damit am intensivsten in den ganzen Dienstbetrieb der höhern Stäbe, in die gesamte Situation einleben und zu selbständigem, dem Kommandanten und Stabschef rechtzeitig zu unterbreitendem sanitätsdienstlichen Befehls-Vorschlag befähigen. Dabei erkannte er auch, daß „schon der Marsch- und Angriffsbefehl die Vorzüge der schmiegsamen Organisation des schweizer. Kriegs-Sanitätswesens enthüllte“. Wohl in aufrichtig schmeichelhafter Weise äußert sich Stabsarzt Dr. Beyer auch über das, was er bei einer Besichtigung der Sanitäts-Rekrutenschule und deren Unterkunftseinrichtungen gesehen. „... die Sanitätsoffiziere führen und kommandieren mit gezogenem Säbel, der Kompagnie-Kommandant zu Pferd. Dem Schreiber ein ungewohnter Anblick. Doch möge der Leser überzeugt sein, daß nicht diese Sanitätskompagnie, vielmehr jede andere Sanitätstruppe den Vergleich mit der schweizerischen zu scheuen hat...“ — Die in einer Uebung dieser Schule praktisch durchgeführte (supponierte) „Erste Hilfe auf dem Schlachtfeld“, Sammlung der Verwundeten etc. hat ihm sehr gut gefallen; ebenso, wie sich Uebungsleiter und Inspektor vernehmen ließen. Schließlich spendet er der gewiß sehr zweckdienlichen jährlich stattfindenden Versammlung der Sanitätsstabsoffiziere Lob. — Hoffentlich lesen auch recht viele schweizer. Offiziere aller Truppengattungen diesen über den neuen Betrieb unseres Sanitätsdienstes so günstig lautenden und gut orientierenden Bericht. J. B.

Die Entwicklung der Heeresorganisation seit Einführung der stehenden Heere von Otto Neuschler, Hauptmann und Kompagniechef in Metz. II: Die Heeresorganisation im 20. Jahrhundert. (Sammlung Göschen Nr. 731). G. J. Göschen'sche Verlagshandlung G. m. b. H. in Berlin und Leipzig. Preis in Leinwand gebunden Fr. 1.20.

Während das erste Bändchen der Darstellung der „Entwicklung der Heeresorganisation seit Einführung der stehenden Heere“ die geschichtliche Entwicklung bis zum Ende des 19. Jahrhunderts geschildert hatte, will dieses zweite Bändchen einen Ueberblick über den heutigen Stand der Heeresorganisation in den verschiedenen Staaten geben.

Von dem ersten Bändchen hatte einer der ersten Militärschriftsteller gesagt: „Dem Fachmann eine erste, willkommene Handhabe, dem Laien eine gedrungene Uebersicht und zuverlässige Auskunft, mehr können die Bändchen der Sammlung Göschen nicht bieten und wollen auch nicht. Welche Mühe und Arbeit gerade in diesen knappen Darstellungen liegt, kann nur der Eingeweihte ermessen“. Eine gedrungene Uebersicht soll auch dieses zweite Bändchen bieten. Es soll dem Fachmann, wie dem Laien einen Ueberblick gewähren über die vielseitigen und weitverweigten Einrichtungen und Gebiete des modernen Heerwesens. Da es aber gleichzeitig diesen Ueberblick über die Heerwesen